

Bürgerschaft, Evangelium, Christenmut

Pfr. Dr. Niklaus Peter

Basler Münster

14. Sonntag nach Trinitatis – Eidgenöss. Dank-, Buss- und Bettag

20. September 2026

Philipper 1.27

Und dies sind die Worte des Briefs, den Jeremia, der Prophet, aus Jerusalem gesandt hat an den Rest der Ältesten der Verbannten und an die Priester und an die Propheten und an alles Volk, das Nebukadnezzar in die Verbannung geführt hatte von Jerusalem nach Babel, nachdem Jechonja, der König, und die Gebieterin und die Eunuchen, die Fürsten von Juda und Jerusalem und die Handwerker und die Schlosser fortgezogen waren aus Jerusalem. Er hat ihn gesandt durch Elasa, den Sohn des Schafan, und durch Gemarja, den Sohn des Chilkija, die Zidkija, der König von Juda, nach Babel gesandt hatte zu Nebukadnezzar, dem König von Babel; er lautete: So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Verbannten, die ich in die Verbannung geführt habe, von Jerusalem nach Babel: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Frucht, nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, und nehmt Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr dort zahlreicher werdet und nicht weniger. Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe, und betet für sie zum HERRN, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen.

Lesung: Jeremia 29.1-7

Eins ist wichtig: Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben, wie es dem Evangelium von Christus entspricht.

Predigttext: Philipper 1.27

Liebe Gemeinde

In Übersetzungen kommt's auf Details an – so auch bei unserem Predigttext im Philipperbrief Kap. 1.27: Luther übersetzt aus dem Griechischen: *Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi*. Was man missverstehen könnte, einfach nur 'seid nett und christlich'... Kraftvoller die Einheitsübersetzung: *Vor allem: Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht*. Hier kommt der soziale Aspekt dazu: 'lebt als Gemeinde so, dass'... Die neue Zürcher Bibel aber übersetzt: *Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben, wie es dem Evangelium von Christus entspricht. (Phil. 1.27)*

Das ist treffend – weil unsere Bibelübersetzung die alte Sinntiefe des Wortes *politeúesthai*, in dem die *Polis* drinsteckt, hervorhebt. Nicht einfach: *Ihr sollt leben*, sondern *Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben!* Polis, Stadt, Bürgerschaft, die politisch-gesellschaftliche Gemeinschaft wird sichtbar, in der wir leben. *politeúesthai* hiess ursprünglich „Bürgerpflichten erfüllen“, wurde dann abgeschliffen zum allgemeinen Verb „leben“ oder „wandeln“. Jetzt also wieder – gut reformiert – die alte Sinntiefe sozial-politischen Lebens.

Und damit sind wir beim heutigen eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag – diesem *überkonfessionellen* Feiertag, der von unseren eidgenössischen Behörden nach längerer Vorgeschichte Mitte 19. Jahrhundert eingesetzt wurde, damit Protestanten und Katholiken an diesem Tag weniger streiten, und dafür mehr gemeinsam bedenken und dankbar auf das schauen, was uns alle verbindet, was gut ist bei uns. Dieser eidgenössische Buss- und Betttag ist ein Tag des Innehaltens/Umdenkens (=Busse tun) und Betens. Etwas salopp gesagt: für einmal Nörgel- und Streitaskese üben! Religion nicht gegen- sondern miteinander... Ist das nicht gut? Sollten wir diesen Sinnkern vielleicht ausweiten in einer religiös pluralistischen Schweiz? Ich meine Ja.

Schön also, dass die Zürcher Bibel nicht wie andere übersetzt hat, sondern gut reformiert diesen Bezug zur Stadt, zur Polis drin hat, zu dem, was Bürger voneinander erwarten dürfen. Denn die reformierte Reformation war im Gegensatz zur lutherischen eine *Städtereformation* – der Bezug zur Gesellschaft, zur Sozialethik war immer zentral, es war eine Bürgerschaft, die diese Stadt reformiert hat, nicht nur Theologen und Fürsten (wie bei der lutherischen Reformation). Deshalb die Frage: Wie lebt man als Bürger und Bürgerin, als christliche Gemeinde in unserer heutigen Gesellschaft so, dass es dem Evangelium von Christus entspricht?

Denn einiges hat sich verändert, heute wird – anders als zu Zeiten Zwinglis und noch vor 50 Jahren – unsere Gesellschaft nicht mehr fast ausschliesslich von Christenmenschen gebildet. Heute sind wir eine (nicht kleine) Minderheit als Christen. Wachsende Zahlen von Muslimen zeigt die Statistik, wachsende Zahlen von Religionslosen. Zudem eine kleine, lautstarke Zahl von aggressiven Religionsfeinden. Das verändert unsere Gesellschaft tiefgreifend. Wie sollen wir als Christenbürger und Christenbürgerinnen darauf reagieren?

I. Orgel-Intermezzo

Ein Buch mit dem Titel „Die Benedikt-Option“ (The Benedict Option), vor einigen Jahren in den USA erschienen, hat Furore gemacht („Das meistdiskutierte und wichtigste religiöse Buch des Jahrzehnts“ schrieb der *New Yorker* im Mai 2017). Der Autor *Rod Dreher* ist ein intelligenter, konservativer Christ. Er entwickelt darin – so der Untertitel – „Eine Strategie für Christen in einer nachchristlichen Gesellschaft“. Denn Rod Dreher sagt: Wir leben in einer für Christen zunehmend feindlichen Umwelt. Wichtige Teile unserer Ethik werden abgelehnt, christliche Stimmen aus der Öffentlichkeit verdrängt, aber – so Dreher – Christen wehrten sich nicht. Vielmehr hätten sich Christen damit abgefunden, wie Dreher pointiert schreibt: „lediglich die Seelsorgeabteilung für eine dem Konsum verfallende Kultur zu spielen – eine Kultur, die rapide das Verständnis dafür verliert, was es heisst, Christ zu sein.“ Er bringt Beispiele, und wir könnten eigene

anfügen – etwa, dass (wie in Deutschland) Teile der christlichen Symbole aus öffentlichen Gebäuden und Plätzen verbannt werden, oder – wie in England – eine hochqualifizierte Ärztin aus dem Ethik-Komitee eines Spitals geworfen wurde, weil sie als Christin religiös „nicht neutral“ sei. Oder in Zürich die mediale Aufregung, „junge konservative Christen“ würden Lehrer, was gefährlich sei – während man gleichzeitig alle Formen von Esoterik oder Politreligionen im Lehrkörper toleriert.

Rod Dreher's Analyse, dass das Christentum fast kampflos das Feld räumt, hat etwas für sich. Deshalb seine „Benedikt-Option“. Und das heisst: wie Benedikt von Nursia angesichts des Untergangs des römischen Reiches Klöster gegründet hat, so müssten Christen und Christinnen sich strategisch zurückziehen. Denn: Damals haben diese klösterlichen Gemeinschaften das Erbe der Kultur und Religion durch die Verwüstungen der Völkerwanderung hindurchgerettet. So müssten wir, gemäss Dreher, heute eigene Institutionen aufbauen, eigene Schulen, eigene Fernsehstationen, eigene Zeitungen haben – getrennt von der Mehrheitskultur. Das ist für Rod Dreher die Benedikt-Option: Kinder aus den öffentlichen Schulen nehmen, keine allgemeinen Zeitungen mehr lesen, keine alle verbindenden TV-Sender schauen, nur noch christliche, und die Brücken zur Mehrheitsgesellschaft bis aufs Allernötigste kappen... Eine *Einklosterung* des Christentums also – um die Stürme eines Kulturzusammenbruchs zu überstehen, das ist Rod Dreher's Rat.

II. Orgelintermezzo

Diese „Benedikt-Option“ ist eine *dramatische* und – wie ich glaube – *falsche* Option. Denn wir müssen sehen, was damit verbunden wäre: Keine Evolutionslehre mehr an den Schulen, keinen plural angelegten Religionsunterricht (teaching about religion), keine kritische Literatur und Geschichte. (Dreher selbst ist zwar kein Fundamentalist, aber Verengungen bei ihm sind deutlich zu erkennen). Ich glaube, es ist der falsche Weg, es würde das Christentum zu einer Sekte machen.

Nicht so unser Bibeltext! – Denn Paulus hat hier (genauso wie Jeremia) anders gedacht und anders gehandelt: *Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben, wie es dem Evangelium von Christus entspricht*. Paulus sagt (und so hat er auch gehandelt): Nehmt am kulturellen und geistigen Leben der Polis – eurer Gesellschaft! – teil, aber lebt darin *wie es dem Evangelium von Christus entspricht!*

Das heisst auch, dass wir Tendenzen in unserer Kirche nicht mitmachen sollten. Etwa wichtige Aspekte des christlichen Glaubens zu verwässern, um der Mehrheitsgesellschaft zu gefallen. Denn der Masstab ist: *wie es dem Evangelium von Christus entspricht!* Keineswegs also unser christliches Bekenntnis verdünnen, weil das nicht «modern» klingt. Also kein vorseilendes Verwässern, weil man agnostischen Zeitgenossen und auch den sogenannten Kirchenfernen auf die Nerven gehen könnte. Wir haben eine

theologische Kultur des Wegduckens, der Anpassung, der Verdampfung – die tatsächlich problematisch ist.

Keine Benedikt-Option also, kein Rückzug – der den eigentlich so attraktiven Kern der christlichen Botschaft weiter schwächt! Nein, wir sollten *als Bürger unserer Städte* partizipieren, unsere Institutionen stützen, aber auch an unserer religiösen Sprache und Sprachfähigkeit arbeiten, unsere Ethik entstauben, so dass die Tiefe und der Glanz des christlichen Glaubens in solchen konkreten Bezügen wieder sichtbar werden kann.

Paulus ging auf den Areopag (den Treffpunkt für philosophische Debatten) in Athen – er zog sich nicht einfach auf eine kleine Insel zurück. Er suchte die Diskussion, die Auseinandersetzung mit den heidischen Philosophen, den Epikuräern, den Kynikern, den Stoikern. Er lernte auch von der griechischen Philosophie – ohne dabei das Evangelium zu verraten. Und so hielt es über weite Strecken die christliche Kirche jener Zeit.

III. Orgelintermezzo

Gerade angesichts des Dank-, Buss- und Bettages gilt es, dialogbereit, selbstkritisch – aber eben im Entscheidenden auch wieder etwas herzensfester und selbstbewusster aufzutreten: Wir haben etwas zu sagen – wir dürfen uns nicht wegducken und verstecken! Weshalb haben wir nicht den Mut, zu wichtigen Fragen der Gegenwart differenzierte Positionen zu beziehen? Im Hinblick auf die Klimadebatte nicht alarmistischen Trends folgen – aber sehr deutlich machen, dass wir im Hinblick auf Mobilität, auf Energie, auf Ressourcenverschwendung umdenken – und anders leben müssen?! Im Hinblick auf die schwierigen Fragen des Anfangs und des Endes menschlichen Lebens sorgfältiger argumentieren: Als Christin kann man nicht im Ernst «Mein Bauch gehört mir» sagen, wenn da ein Kindchen drin ist (als sei menschliches Leben Privateigentum) – ebensowenig aber den schwierigen Aspekten aus dem Weg gehen, wenn Mütter gefährdet sind. Der Schutz der Mutter muss genauso beachtet werden gegen eine Kultur männlicher Dominanz. Weshalb gibt es keine nennenswerte, orientierende christliche Sexualethik mehr? Weshalb werden die Ehe *und* feste, auf Treue angelegte Lebensgemeinschaften nicht verteidigt? Und als Christ sollte man sich sehr genau überlegen, ob man seinem eigenen Leben ein Ende bereitet, wenn Leiden auf einen zukommen. Aber gleichzeitig müssen wir sehen, wie sehr wir Menschen mit den medizinischen Fortschritten in Entscheidungslagen kommen, die selbstproduziert sind; auch in Leidensprozesse hinein kommen, die selbstproduziert sind, wo viele verzweifeln und einen Ausweg suchen. Diese dürfen wir nicht einfach alleinlassen und ausgrenzen. *Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben* – so die schöne reformierte Übersetzung des Paulussatzes, das heisst doch: nehmt teil an den Fragen, Diskussionen, Nöten und auch Freuden unserer Kultur – aber tut es so, *wie es dem Evangelium von Christus entspricht*. Und das heisst: von der Liebe, der Verständigung, von der Versöhnung geleitet, die Christus nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt hat. Amen.